

# Beilage zu Nr. 37 des Grenzhealers.

Neuenbürg, Donnerstag den 8. März 1894.

## Von der Weltausstellung in Antwerpen. (Originalbericht.)

Die diesjährige Weltausstellung befindet sich am Ende der Avenue du Sud auf derselben Stelle, auf welcher diejenige des Jahres 1885 gestanden hat, nur ist die jetzige etwa doppelt so groß wie die damalige, da sie insgesamt ca. 42 Hektar umfaßt. Um innerhalb der Stadt ein einheitliches Terrain von einem derartigen Umfange herzustellen, war die Stadt zu ganz bedeutenden Opfern gezwungen. Nicht weniger als 23 Straßen und Avenuen sowie 3 öffentliche Plätze mußte man teils überbrücken und teils ganz unterdrücken, 7 Besitzungen expropriieren und endlich noch das große neue Gemäldemuseum mit in das Ausstellungsterain aufnehmen. Von obigen 42 Hektaren sind 11 den eigentlichen Ausstellungszwecken gewidmet und mit einer einzigen ungeheuren Halle überdeckt, der Rest ist für die Restaurants, die Gartenanlagen, das Kongodorf u. s. w. bestimmt. Sehr, sehr viel Geld haben die kolossalen Bauten bereits verschlungen, dafür aber ist auch der Gesamteindruck, den dieselben machen, ein im höchsten Grade imponierender, ein dieses für die Industrie der ganzen Welt bestimmten Unternehmens durchaus würdiger. Wahrhaft großartig und imposant nimmt sich vor allem die 265 Meter lange Fassade des Hauptgebäudes aus mit der riesigen Kuppel in der Mitte und den beiden schlanken Türmen zu beiden Seiten dieser Kuppel, die letztere hat eine Höhe von 47,50 und einen Durchmesser von 22,50 Meter, also ganz respectable Dimensionen, aber gleichwohl hätte sie nach unserer Ansicht mit Rücksicht auf die ungeheuren Proportionen des Baues, dessen Haupt-Ornament sie bildet, noch ein gutes Stück größer sein können. Rechts und links neben der Kuppel führt eine breite Treppe in einem Bogen nach den Ausstellungsräumen, und gleich links neben der linken Treppe ist die deutsche Abteilung gelegen, also an einer äußerst günstigen Stelle.

Interessant ist das Bild, welches außerhalb der Hallen die Ausstellung darbietet. Hier hat man vor allem Gelegenheit, eine mit sehr viel Geschmack angelegte, wild-romantische Felsengruppe zu bewundern, welche gewissermaßen den Hintergrund zu dem noch zu erbauenden Kongodorf bilden soll. Neben diesen Felsen wird augenblicklich ein 2000 Quadratmeter großes Bassin ausgeworfen, auf welchem die hier eintreffenden Afrikaner, ca. 80 an der Zahl, ihre Künste im Schwimmen, Rahnfahren u. dergl. zeigen werden. Die Lage dieses Bassins ist eine glücklich gewählte. Dasselbe befindet sich nämlich zwischen dem nördlichen Flügel des Ausstellungsgebäudes und dem Gemäldemuseum, und da man vor dem ersteren an dieser Stelle in der Höhe von ca. 10 Metern eine lange und sehr breite Veranda angebracht hat, so wird man das Treiben der Schwarzen sowohl von dort wie von der hohen Museumstreppe aus sehr bequem betrachten können. Auch in den Kellern des Museums wird eifrig gearbeitet. Dort soll nämlich das große Aquarium mit seinen 50 Glasbassins, von denen 18 auch für größere Seefische bestimmt sind, errichtet werden, und dort ist noch sehr viel zu thun, damit speziell beim Eintreffen der großartigen Kollektion von Fischen aus dem Kongo Alles zu deren Empfang in Bereitschaft ist.

Demnächst wird man auch mit den Arbeiten zur Herstellung des Lustschlosses und des lentborenen Luftballons beginnen, und dann werden wir nicht verfehlen, auch hierüber alles irgendwie Interessante oder Wissenswerte zu berichten. Für heute wollen wir mit der Bemerkung schließen, daß das riesige Unternehmen, welches selbst die letzte Pariser Ausstellung an Umfang erheblich übertrifft und welches in jedem, der dasselbe zum erstenmale vor sich sieht, gerechtes Staunen hervorruft, überall so weit vorangeschritten ist, daß die Eröffnung der Ausstellung

ganz zweifellos am 5. Mai wird stattfinden können.

## Telegramme an den Grenzhealer.

Berlin, 6. März. Der Landesbahnrat ist heute vormittag unter dem Vorsitz des Wirkl. Geheimrats Bressfeld zur Beratung über die Aufhebung der Staffeltarife zusammengetreten. Hövell und Stumm traten lebhaft für Aufhebung der Tarife ein. Kommerzienrat Welshy und Puttkammer befürworteten die Beibehaltung. Schließlich hat sich der Landesbahnrat mit 20 gegen 14 Stimmen für Aufhebung der Staffeltarife ausgesprochen.

Berlin, 6. März. Im preussischen Abgeordnetenhaus wurde heute die Beratung des Kultusetats fortgesetzt. Stöpel sprach für Wiederrückzahlung der Orden, die ein Bollwerk gegen die Sozialdemokratie seien. Der Minister erklärte als Antwort, daß man die Zulassung der Orden von der Voraussetzung eines Bedürfnisses abhängig mache. Nachdem noch die polnische Sprachenfrage zur Debatte gekommen war, wurde das Gehalt des Ministers bewilligt.

Berlin, 6. März. Der Abgeordnete Ahlwardt ist heute Mittag aus dem Gefängnis entlassen worden. Der von den Antisemiten geplante großartige Empfang ist infolge des schlechten Wetters unterblieben. Nur etwa 100 Personen holten Ahlwardt ab.

Hamburg, 6. März. In den „Hamb. Nachr.“ erklärt Fürst Bismarck die Behauptung des Grafen Doenhoff in Königsberg, daß er (Bismarck) geäußert habe, eine Ablehnung des russischen Handelsvertrages könne einen Krieg herbeiführen, für eine Unwahrheit.

Königsberg, 6. März. Graf Doenhoff erklärt in der „Allgem. Ztg.“, entgegen den „Hamb. Nachr.“, Krupp hätte ihm (Doenhoff) und anderen Herren gelagt, Professor Schwening er hätte ihm, Krupp, erzählt, Bismarck besüchte, falls der Handelsvertrag abgelehnt werde, trieben wir zu einem Kriege. Graf Doenhoff hat auf die Anfrage Bismarcks dem letzteren das oben Gesagte erwidert.

## Unterhaltender Teil.

### Die Enthauptete.

Erzählung aus der französischen Revolution von C. Matthis.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung 2.)

Gedacht, gethan! Jean hob die Kleine empor und bettete sie sanft und vorsichtig, wie der Vater sein Kind. Er löste die unsauberen Schuhe von den Füßen, öffnete den Gürtel und entfernte das Schultertuch. Dann knüpfte er den schwarzen Foulard auf, welcher die Haare zusammenhielt. Fessellos fielen die blonden duftenden Locken, auf die Rissen, Hals und Büste einhüllend. Auch das rote Sammetband, welches den Hals umgab, versuchte er zu entfernen, aber da er nirgends eine Schleife oder einen Knoten fand und sich nicht entschließen konnte, das Band zu zerschneiden, stand er von seinem Beginnen ab.

Das flackernde Licht warf seinen Schein auf die reizenden Züge der Schlummernden und verwischte die Starre, welche ihnen eigentümlich war. Entzückt weilten die Blicke des Jünglings auf dem lieblichen Antlitz. Er hätte die weiße Stirne, die schwellenden, wenn auch blaffen Lippen mit Küffen bedecken mögen, war er doch eine empfindliche, reizbare Künstlernatur und die Schönheit des Weibes zog ihn unwiderstehlich an, aber er gedachte des unbegrenzten Vertrauens, mit welchem das holde Weib sein Heim betreten hatte und leise auf den Behen zog er sich zurück. Nachdem er die Außenthüre verschlossen, die Kerze ausgedöscht und ein Polster vom Kanapee mit sich genommen hatte, begab er sich in das Atelier, wo er aus Draperieen und allerlei

Decorationsstoffen, wie sie die Waler besitzen, eine bescheidene Lagerstätte zusammenwarf und sich darauf hinstreckte.

Jetzt bemerkte er, daß der Morgen bereits zu grauen begann. Das trübe Licht, welches sich allmählich zum Fenster hineinstahl, war nicht geeignet, freundliche Gedanken in ihm zu wecken.

„Wer ist sie, wohin geht sie, woher ist sie gekommen?“ flüsterte er. „Fraglos eine politisch Kompromittierte, deren Gegenwart eine ebenso große Gefahr für sie, wie für mich birgt. Ein Zufall kann uns verraten und wir beide enden unter dem Fallbeil. Es wäre wohl besser gewesen, ich hätte sie dort gelassen, wo ich sie gefunden. Aber nein! Durfte ich das, auch wenn sie meines Mitleids weniger wert gewesen wäre? Nimmermehr! Ich habe gehandelt, wie es Menschenpflicht ist, ich habe sie von einem schmachvollen Tode gerettet. Und dann — Ist sie nicht reizend, ganz allerliebste? Würde mich ihre Liebe nicht beglücken? O gewiß. Darum muß ich sie auch vor Verrat schützen. Aber wie? Ganz einfach, ich gebe sie als meine Geliebte aus. Daß diese des Künstlers Wohnung teilt, ist in Paris nichts Neues. Aber sie? Wird sie sich mit diesem Spiele einverstanden erklären? Sie ist ein gar unschuldiges, nichtsahnendes Kind. Nun ich denke gar nicht daran, sie zu verderben. Und doch — Grethchen ist schön, sehr schön. Dieser Engelskopf, diese Augen — hm — welche Farbe mögen sie wohl haben? In der That, ich weiß es nicht. Ob ich nachschaue? Thorheit. Grethchen schlummert ja und die Lieder sind geschlossen. Morgen werde ich die Farbe der Augen studieren, die so weich und seltsam blicken können. Hm! Welch eigentümliche Lage? Plötzlich bin ich Vater geworden, dem das Schicksal seiner Tochter Sorge macht. Ein Glück, daß ich meinen Schatz unbemerkt in das Haus bringen konnte. Was mag dort wohl geschehen sein? Ein Ueberfall, eine Gefangenahme? Diese Rouchards dringen überall ein. Wir werden es morgen erfahren oder heute — heute. — Schlafe wohl, mein Grethchen!“

Seine Gedanken verwirrten sich. Der Traumgott senkte sich leise auf seine müden Augen. Die Jugend findet auch in den schwierigsten Lagen Ruhe und den erquickenden Schlaf.

Stunde auf Stunde verrann. In den Zimmern des Gartenhäuschens wurde es hell, aber nichts regte sich im Garten, um die Schläfer zu erwecken. Sonst pochte am frühen Morgen die Hausmeisterin, um das Frühstück zu bringen, heute blieb sie aus und Jean hatte bis zur Mittagstunde geschlafen, wenn ihn nicht ein fremdes Geräusch gestört hätte.

Irgend Jemand versuchte die Außenthüre aufzuklinken und schlich, da ihm dieses nicht gelang, mit leisen Tritten um das Haus. Als Lang emporkam, sah er außerhalb des Atelierfensters ein glattrostiges, von gepuderten Haaren umsäumtes Gesicht eines älteren Mannes auftauchen, um ebenso schnell wieder zu verschwinden. Mit einem Satz stand der Waler auf den Beinen und öffnete das Fenster, um nach dem Störenfried aufzulugen. Vergeblich. Er vermochte Niemand zu entdecken. Nichts regte sich im Garten.

„Sollte das ein Verfolger sein?“ fuhr es durch Jeans Kopf. „Ist Grethchen in Gefahr? Nun sie mögen kommen, ich schütze sie mit meinem Leben.“

Nochmals lauschte er. Er hörte nichts. Kein Schall von Schritten drang an sein Ohr. Beruhigter schloß er das Fenster und trat in das Wohnzimmer.

Die Fremde lag noch in den Rissen des Bettes, genau in der Stellung, wie er sie verlassen hatte. Ueber das von Natur blasse Gesicht zauberte die aufsteigende Sonne einen rötlichen Schimmer der Gesundheit, selbst die bleichen Lippen schienen rosig zu leuchten. Sie atmete ruhig und tief und lächelte, wie im seligen Kindertraume.



Entzückt blickte Jean auf das reizende Wesen und bewunderte die vollendeten Formen, die mehr einem Marmorbilde als einer Lebenden zu gehören schienen. Ihm war es, als müsse er, wie einst Pygmalion, seine Galathee mit einem Kusse zum Dasein erwecken und lüstern beugte er sich über sie, um seine verlangenden Lippen auf die ihrigen zu drücken.

Da erwachte die Schläferin und blickte ihn mit großen, tiefdunkeln, blauen Augen verwundert an. Sie schien nicht gleich zu wissen, wo sie sich befände, aber nach wenigen Sekunden erkannte sie das freundliche, glückselige Gesicht ihres Beschüters und lächelte ihm zu.

„Jean Lanz, lieber Freund,“ hauchte sie, „wie bin ich Ihnen dankbar? Ich habe wohl recht lange und fest geschlafen?“

Der Maler trat hastig zurück. Der rührende, unschuldsvolle Ton ihrer Stimme klang ihm wie eine Verurteilung seiner frevelhaften Wünsche.

„Sie schlummerten süß,“ entgegnete er, wie um sich zu entschuldigen. „Indessen, es ist schon spät. Ich wollte — ich wollte mich nach Ihren Bedürfnissen erkundigen.“

„Nun denn, mein Freund, ich glaube, ich habe Hunger und Durst,“ erwiderte sie lächelnd. „Wenn Sie etwas Milch hätten — die würde mich erquicken.“

„Milch,“ wiederholte Jean ganz erschrocken. Nie war dieses unschuldsvolle Getränk über seine Schwelle gekommen. Die Pförtnerin brachte ihm sonst heißen Wein. Sie konnte ja auch Milch besorgen. Aber wo war die Alte heute.

„Verzeihen Sie, daß ich nicht selber auf den Gedanken kam, daß Milch unentbehrlich ist,“ sagte er. „Ich werde sie so leicht besorgen. Haben Sie nur kurze Zeit Geduld.“

„Wie gut Sie sind? Ich mache Ihnen viel Unruhe und Sie werden mir zürnen.“

„Wo denken Sie hin, Grethchen? Es bereitet mir Vergnügen, für Sie sorgen zu dürfen und ich wünsche, daß es nie anders sein möge.“

„Wie wäre das möglich? Sie kennen mich ja kaum. Wissen nicht einmal, wie ich heiße und woher ich komme.“

„Das ist es ja eben. Das Geheimnis, welches Sie umgibt, macht Sie mir so wert. Sie heißen Margarethe, accurat wie meine Mutter, welche aus Stuttgart stammte.“

„Accurat wie ich, Herr Lanz, Stuttgart ist meine Heimat und dorthin lehre ich zurück, wenn ich das böse Paris verlassen habe. Dann will ich auch —“

Das Mädchen schwieg plötzlich, sie wurde leichenblau und schloß ihre Augen.

„Mein Himmel, was fehlt Ihnen,“ rief Jean erschrocken.

„Nichts, nichts,“ war die matte Antwort, „es geht schon vorüber. Eine Schwäche. Ich glaube doch, es ist der Hunger.“

„O, ich Thor, daß ich Sie durch meine Plauderei in Gefahr bringe,“ rief der Maler mit komischem Selbstvorwurf. „Ich bitte Sie, nehmen Sie einige Krumen von diesem Gaubrot, während ich nach Milch und Weißbrot eile. Ich verschließe die Thüre. Möge klopfen, wer da will, öffnen Sie ja nicht, liebes Grethchen, und nun leben Sie wohl!“

„Leben Sie wohl, Herr Lanz. Besten Dank für alles, was Sie mir angethan haben,“ flüsterte das Mädchen, ohne den Kopf zu heben oder ihre Lage zu verändern.

Er drückte einen Kuß auf die kleine Hand, welche sie ihm willig überließ und entfernte sich eilig, nachdem er hinter sich sorgsam die Thüre geschlossen hatte.

„Sie ist ein Engel, ein süßes Märchenkind,“ rief er entzückt, während er nach dem Vorderhause schritt.

In der Loge stand der Portier, bis an die Zähne bewaffnet.

„Wie kam es, daß unser Haus bei Nacht nicht geschlossen war, Papa Louchart,“ fragte Jean, den sonderbaren Auspuß des Pförtners mit spöttischem Staunen betrachtend.

„Weil ich mit abscheulichen Royalisten kämpfen mußte, die mich beinahe überwältigt hätten. Aber ich siegte dennoch und jagte sie fast in die Flucht. Das Vaterland wird mir dankbar sein.“

(Fortsetzung folgt.)

Im vorigen Jahre wanderten 16 Personen aus Gerlingen bei Leonberg nach Amerika aus. Sie liehen sich dort im Staate Kansas nieder. Jetzt schreibt einer der Leute der „Leub. Ztg.“ das Folgende: „Wir sind seit dem 19. September auf einer eigenen Farm, es sind 160 Acres = 160 Morgen, diese kosten 1600 Dollars. Unsere Eltern haben gut für uns gesorgt. Wir haben alles viel besser angetroffen, als wir erwartet. Die Kost ist sehr gut und alle Nahrungsmittel sind sehr billig. Arbeiten darf man nicht so hart wie in Deutschland, weil die meisten Arbeiten mit der Maschine verrichtet werden. — Anfangs September hatten wir Heneente; wir haben 120 Wagen Heu heimgefahren. — Jetzt aber schildert der bisher glückliche Jungamerikaner das schlimmste aller Leiden der guten Schwaben, den Durst! Statt Bier und Most giebt es täglich dreimal Kaffee. Die Flasche Bier kostet 25 Cent = 1 Mark, ein kleines Gläschen Most 5 Cent = 20 Pf.; dieser ist sauer wie Essig und so sauer wie Essig und — o Schrecken, in der ganzen Gegend kein Wirtshaus. — Der biedere Schwabe, schreibt „Leub. Ztg.“, wünscht nur auf 8 Tage wieder in seiner alten Heimat zu sein, um tüchtig Most und Bier trinken zu können. — Diesem Brief ist ein Schreiben von seinem Gutsnachbar beigelegt, welcher schon 20 Jahre als der erste deutsche Ansiedler in der Gegend sei, derselbe fordert auf zur Einwanderung in diese Gegend im Staate Kansas, da hier die Güter gut und verhältnismäßig billig seien. Eine große Anzahl Formen mit je 160 Acker, welche vorher Engländer im Besitz hatten, seien zu verkaufen. Der Kaufpreis einer Farm ist 800 bis 1200 Dollars, je nach Lage mehr; Anzahlung  $\frac{1}{4}$  des Kaufpreises. Schreiber des Briefes glaubt, daß diese Güter nach Verkauf von 5 Jahren den doppelten Kaufwert haben. An Schulen soll kein Mangel sein, dagegen fehle noch eine Kirche in der Gegend, da bis jetzt nur 15 deutsche Familien sich dort befinden. Auch junge Leute, welche Lust haben, nach dorthin auszuwandern, will Schreiber dieses Briefes, welcher eine passende Farm besitzt, auf kurze Zeit, bis er passende Stelle für die Leute gefunden, in seinem Haus, welches nur 7 Meilen von der Bahn entfernt liegt, aufnehmen. Als bester Lohn für einen guten Arbeiter wird gezahlt 20 Dollars, größter Lohn für Mädchen 10 Dollars per Monat. Mädchen können aber nur in Städten Stellung finden. Auswanderungslustige können Näheres hierüber erfahren bei Hrn. Jakob Krud in Gerlingen b. Leonberg.

Für den Monat März bezeichnet Falb außer dem 7. März, welcher als kritischer Tag II. Ordnung gilt, den 21. März als einen erster Ordnung und zwar soll letzterer besonders starke Erscheinungen zeigen, da er unter dem Einfluß einer partiellen Sonnenfinsternis steht, welche am 21. d. M. abends 2 Uhr 25 Min. beginnt, um 4 Uhr 15 Min. endet.

Berlin, 3. März. Eine Frau kam in steigender Eile nach einem Postamt in Berlin S. gestürzt und bat den dort amtierenden Assistenten, den Briefkasten in der B.-Straße schleunigst öffnen zu lassen. Und weshalb? Die geehrte Dame hatte in ihrer „Zerstreuung“ statt des Briefes ihr — Portemonnaie in den Kasten geworfen!

Darlehen, 17. Febr. „Betrunkene und Kinder schützt Gott“, sagt das Sprichwort. Daß das wirklich hier und da zutrifft, zeigt folgende Geschichte der „P. Z.“: Ein Betrunkener wählte heute das Bahngleise zum Weg, fiel aber über die Schwellen, blieb liegen und schlief ein. Der Zug, der bald darnach die Stelle passierte, konnte nicht mehr zum Halten gebracht werden und fuhr zum Schrecken des Lokomotivführers über den Mann hinweg. Aber — derselbe erhob sich hinter dem Zuge, wach und nüchtern. Er hatte genau zwischen den Schienen gelegen und war vollständig unverfehrt geblieben.

Aus der Schweiz, 3. März. In Bütich ist heute der erste schweizerische Gebämmtag

abgehalten worden; er war von mehr als 200 weissen Frauen aus 16 Cantonen besucht. Öffentlich hatten sie daheim für alle Fälle Vertreterinnen zurückgelassen.

### Vom Husten.

I.

Husten ist ein plötzliches und kräftiges Austreiben der Luft aus den Lungen, wobei sich vorhergehend momentan die Luftröhre schließt, um dem Luftstrom noch größere Kraft zu verleihen. Die Wirkung dieses krampfhaften Ausatmens ist Entfernung dessen, was sich in den Luftgängen angesammelt haben mag, sei es ein von außen eingedrungener Körper, etwa ein in die Luftröhre gelangter Speisebrocken, oder eine Ansammlung von den Luftwegen selbst abgetriebenen Schleims. Husten ist teilweise ein willkürlicher Akt, wobei wir von dem „Berlegenheitshusten“ und dergleichen ganz absehen wollen. Wir können husten, wenn wir wollen, aber häufig sind wir gezwungen zu husten, selbst wenn wir nicht wollen. Zur Erklärung diene, daß die Nerven in zwei Klassen zerfallen: Empfindungs- und Bewegungsnerven. Die ersteren bringen Nachrichten zum Gehirn und melden alle Störungen nach diesem Hauptquartiere. Die motorischen oder Bewegungsnerven bringen dann den Befehl zur Aktion zurück. Kitzelt man eines Anderen Ohr mit einem Strohhalm, so bewegt sich seine Hand automatisch, um das gekitzelte Glied zu kratzen. Irgend etwas bewirkt ein Kitzeln im Halse; das Gehirn giebt den betreffenden Muskeln Befehl, den Kitzel verursachenden Fremdling hinauszujagen, mit anderen Worten: zu husten. Und das ist's, warum wir husten. — Die Veranlassung zum Husten kann sehr verschieden sein. Häufig stammt sie von einem Reiz der Atmungsorgane durch fremde Körper, Staub und kratzende Dämpfe, die mit der Luft in den Hals eines Gesunden geraten, oder durch feuchte, kalte Luft oder in krankem Zustande durch Schleim, Eiter und Blut.

Wie allgemein bekannt ist, giebt es verschiedene Arten des Hustens. Wir haben den trockenen Husten ohne Auswurf, den nassen Husten mit Auswurf, den kurzen, stoßweisen Husten, von geringem Reize herrührend, den heftigen, krampfhaften, konvulsivischen Husten, veranlaßt durch einen stärkeren Reiz, und andere besondere Hustenarten. Ferner bössartigen anhaltenden und Krampfhusten, rauhen, keuchenden, bellenden, schrillen Husten, herrührend von Erweiterung oder Verengerung der Luftröhre oder eines anderen Teiles der Atmungsorgane. Der hohle Husten hat seinen besonderen Ton von der Resonanz des Brustkastens und des gespannten Zwerchfells. Bisweilen stammt der Hustenreiz nicht von den Lungen und den Atmungsorganen, sondern aus Magen, Leber und Darm. In anderen Fällen ist der Husten rein nervös oder hysterisch.

Ein Grenzscherz. In Lodz gastiert kürzlich Fräulein Reichenhofer und soll von Berlin das Buch von „Ein Tropfen Gift“ mitbringen. Eine Depesche wird auf dem Telegraphenbureau nicht angenommen, weil (Erklärung des Telegraphen-Direktors) „Ein Tropfen Gift“ ohne Erlaubnischein der Behörde nicht über die Grenze gebracht werden darf!

(Ein artiges Druckfehlerchen) findet sich in der „Rehdorfer Zeitung“; sie meldet gelegentlich der Einführung eines neuen Geistlichen in Kirchen a. d. Sieg: In beiden Seiten des Weges bildeten die aus den entferntesten Orten des Kirchspiels herbeigeeilten Gläubiger Spalier, den Einziehenden warm und begeistert begrüßend.

(Ein ehrlicher Funder.) Nefse (Student): „Denke Dir, Onkelchen, mir träumte neulich, Du habest 100 M. verloren, ich hatte sie gefunden und sie Dir wiedergegeben.“ — Onkel: „Das ist hübsch von Dir.“ — Nefse: „Sag, Onkelchen, müchtest Du mir vielleicht die 10 Prozent Funderlohn geben!“

